

2. Sonntag nach Epiphania 2026

Text: Mk 2,18-20

18 Die Frage nach dem Fasten

Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel; und es kamen einige, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?

19 Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.

20 Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage.

Liebe Gemeinde,

die Frage der Pharisäer und Johannes-Jünger ist die Frage nach der Radikalität der Nachfolge. Muss ich nicht, wenn ich Gott ernst nehmen möchte, radikal anders leben als der Rest der Welt? Es ist auch die Frage nach der Erkennbarkeit und Eindeutigkeit: Muss es nicht bestimmte Verhaltensweisen geben, an denen ich die Anhänger Gottes erkennen kann?

Ich kann die Zweifel des Johannes verstehen. Er hatte gehofft, Jesus sei der Gottgesandte. Und nun verhielt Jesus sich so ganz anders, als man erwartet hatte. Er feierte gerne mit allen möglichen Leuten und lebte eigentlich auch sonst irgendwie so weltlich.

Diese Fragen beschäftigen viele ernsthafte Menschen bis in unsere Zeit.

Es ist schon einige Jahre her, da erreichte mich ein Brief, der auf dem Postweg verloren gegangen sein muss und erst viel später wieder aufgetaucht ist. Vor einiger Zeit fiel er mir wieder in die Hände und beim Lesen erinnerte ich mich.

Der Verfasser, damals ein junger Mann – hochsensibel – so um die 30, hatte mir geschrieben, er trage sich mit dem Gedanken, aus der Kirche auszutreten. Ich habe diesen ersten Brief leider nicht mehr gefunden. Aber ich weiß noch, dass er Gründe hatte. Nicht die leidige Kirchensteuergeschichte. Echte Gründe.

Er litt an der Uneindeutigkeit der Kirche. Ihn trieb die Frage um, ob man nicht viel entschiedener für den Schutz der Umwelt eintreten müsste. Ob man angesichts von grauenhafter Massentierhaltung überhaupt noch Fleisch essen dürfe. Ob Kirche nicht lautstark der Gentechnik und ihren Gefahren entgegentreten müsste. Er ärgerte sich über politische Parteien, die das C im Namen trügen und so gar nicht christlich handelten. Und zwischen den Zeilen spürte man auch ein Stück Verzweiflung und Ärger über sich selbst.

Ich weiß noch, dass ich lange saß und überlegte, wie ich antworten sollte. Da hatte jemand wirklich Fragen und darüber hinaus offensichtlich ein Gespür für leere Phrasen und vorgestanzte Antworten.

So gut ich konnte und mit meinem Glauben decken konnte, schrieb ich zurück. Einige Passagen daraus möchte ich Ihnen vorlesen, weil sie für mich immer noch Gültigkeit haben und die mit dem Predigttext gestellten Frage nach der Eindeutigkeit beantworten helfen. Die Beispiele mögen teilweise heute nicht mehr ganz aktuell klingen. Aber es wird Ihnen leicht fallen, sie in Gedanken durch aktuellere Fragestellungen zu ersetzen. Den Namen des jungen Mannes habe ich geändert. Er ist hier auch nicht bekannt.

Lieber Herr Soenken,
aus Ihren Zeilen spricht eine hohe Sensibilität für Ungerechtigkeiten und Unstimmigkeiten. Vieles kann ich so gut nachvollziehen: Die Angst und die Ohnmachtsgefühle angesichts des gedankenlosen Umgangs der Menschen mit der Schöpfung. Das Gefühl, mitschuldig zu werden an dem, was da alles passiert und die Zukunft unserer Welt infrage stellt.

Die Frage ist berechtigt: Kann ich mein Essen noch mit gutem Gewissen zu mir nehmen, wo Jesus wahrscheinlich mit vielem nicht einverstanden wäre?

Die Antwort ist: Ich kann es wieder. Seit ich annehmen konnte, dass wir in einer noch nicht vollendeten Welt mit noch nicht vollendeten Menschen leben. In einer Welt des Vorletzten, in der noch die Regeln und Notwendigkeiten des Vorletzten ihr Recht haben. Was Jesus gelebt und verkündigt hat, war eine Vorwegnahme des Letzten, des Neuen, der Zukunft, auf die wir hoffen dürfen. Menschen wie Sie halten diese Hoffnung wach. Wecken aus der Schläfrigkeit, mit der wir allzu schnell von Sachzwängen sprechen. Christen sind beauftragt, dann und wann an ihrem Platz tatsächlich auch etwas zeichenhaft vorwegzunehmen von dieser neuen Welt Gottes. Sei es, dass sie in besonderer Weise Liebe und Versöhnung leben, sei es, dass sie in besonderer Weise die Achtung und Ehrfurcht vor dem Leben vorleben, wie Albert Schweitzer und viele andere.

Das sicher bleibt Auftrag.

Aber die Liebe Gottes zu uns – das muss auch gesagt werden – hängt nicht an unserer Fähigkeit oder Unfähigkeit, das Gute und Perfekte zu vollbringen. Die wichtigste Botschaft Jesu war die: Gott sucht und liebt die Verlorenen in einer scheinbar verlorenen Welt. Er geht den Unvollkommenen entgegen, wie der Vater dem verlorenen Sohn. Nirgends sagt er: Zieht euch zurück aus dieser bösen Welt. Aber er sagt: Ihr seid das Salz der Erde, der Sauerteig. Ihr, die ihr von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes lebt, könnt Barmherzigkeit und

Liebe weitertragen. Das verändert die Welt. Nach und nach. Das wirft einen Lichtschein voraus aus jener neuen Welt, aus dem Reich Gottes.

Wahrscheinlich hat Jesus damals dabei noch weniger an die Tiere gedacht. Er hat sehr wohl Fleisch gegessen, das Passahmahl mit dem Lamnbraten war ihm sehr wichtig. Artgerechter Umgang mit den Tieren war damals allerdings selbstverständlich. Heute kann Salz oder Licht für die Welt sein durchaus heißen: Eintreten für barmherzigen Umgang mit der Mitkreatur.

Barmherzigkeit kann aber auch heißen, die Bauern mit ihren großen Ställen nicht zu verurteilen, auch wenn es anders definitiv besser wäre. Denn auch diese Bauern müssen überleben mit ihren Familien und das ist heute schwerer denn je.

Ja, Sie stellen viele schwierige Fragen. Wie ist das mit der Gentechnik?

Jesus hat Wein getrunken. Wein ist eine Kulturpflanze, Ergebnis langer Züchtungen. Man kann die hierfür erforderlichen genetischen Veränderungen heute viel schneller durch gentechnische Eingriffe erreichen. Mir ist das alte Verfahren sympathischer, weil die Natur Zeit hatte, sich daran anzupassen.

Andererseits überleben schon heute Tausende von Zuckerkranken nur mithilfe gentechnisch erzeugten Insulins. Wäre es nicht gnadenlos ihnen gegenüber, den Ausstieg aus jeder Gentechnik zu fordern?

Die Kirchen verfolgen die Entwicklung kritisch. Wollen Leitlinien aufzeigen für den vernünftigen Umgang mit den neuen Möglichkeiten. Manchmal erscheint es mir etwas zaghaft. Aber die „Gemeinschaft der Glaubenden“ beinhaltet Menschen mit unterschiedlichen Ansichten, von denen keiner behaupten kann, er habe die göttliche Weisheit gepachtet. Darum kann nur in Gebet

und Diskussion ein Konsens gefunden werden. Dieser Konsens wird sicher nicht alle befriedigen. Aber auch unter den 12 Jüngern Jesu gab es sehr unterschiedliche Positionen. Den „Donnersöhnen des Zebedäus“, Johannes und Jakobus z.B. war Jesus nicht radikal genug. Christsein heißt für mich auch, dies aushalten, dass wir alle auf dem Weg sind. Keiner am Ziel, wo alles klar ist. Bis dahin müssen wir uns streiten und doch auch lieben und aushalten gegenseitig.

Zum Letzten: „Warum verbietet die Kirche den Parteien nicht, sich christlich zu nennen?“: Die Kirche kann eigentlich niemandem verbieten, sich als Christ zu bezeichnen. Zumindest für uns Evangelische gilt: Christsein lässt sich nicht von außen bestimmen. Es ist eine Sache des Glaubens, des inneren Verhältnisses zu Gott, hängt an der Frage, ob ich mich an Christus orientiere oder nicht. Ich kann Ihre Bauchschmerzen verstehen, wenn ich manches beobachte, was Vertreter der „christlichen Parteien“ tun und sagen. Aber wahrscheinlich haben andere wieder Bauchschmerzen bei dem, was ich tue und sage. Und trotzdem – so hoffe ich – werden Sie mir mein Christsein deswegen nicht absprechen.

Eine andere Frage ist natürlich, ob es glücklich und sachgerecht ist, eine ganze Partei christlich zu nennen, da sicher viele Einzelne in diesen Parteien, Christus nicht als zentralen Maßstab für sich sehen. Darüber sollten die Parteien in der Tat einmal nachdenken.

Ein letztes: Natürlich haben Sie die Freiheit, aus der Kirche auszutreten. Verändern können Sie sie dann aber nicht mehr. Anders gesagt: Es wäre schade. Kirche braucht sensible, vielleicht auch prophetische Mitglieder. Damit sie eben nicht in den Schlummer der Selbstgerechtigkeit verfällt. Vielleicht liegt hier eine Aufgabe für Sie.

In der Hoffnung, Ihnen ein bisschen weitergeholfen zu haben,
verbleibe ich *mit freundlichen Grüßen*
Ihr Pfarrer Johannes Riedel

Wie gesagt erreichte mich seine Antwort erst viel später. Er schrieb:

Als Erstes möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie mir – trotz Ihrer knappen Zeit – geantwortet haben.

Dann folgten einige Zeilen über seine damalige Situation.

Anschließend schrieb er:

Nun aber zu Ihrer Antwort:

Sie weisen darauf hin, den Bauern, der so große Ställe hat, nicht zu verurteilen, weil er und seine Familie in schweren Zeiten wie heute auch überleben muss.

Aber es ist nicht der Bauer, auch nicht der betrunkene Kapitän eines leckgeschlagenen Öltankers oder dessen Arbeitgeber, die auf gewisse Sicherheitsbestimmungen verzichteten und dadurch eine Naturkatastrophe herbeiführten. Es sind auch nicht die Menschen, die Kernkraftwerke bauen lassen. Ich verurteile niemanden.

Auch bin ich nicht radikal, wie die „Donnersöhne“, denn schon morgen steige ich in mein Auto und bringe die Kinder zum Kindergarten; jetzt gerade benutze ich elektrische Energie, um diesen Brief zu schreiben, und gerade eben hat mir mein Wiener Schnitzel sehr gut geschmeckt.

Ich selbst habe die Mitverantwortung, bin die eigentliche Ursache, warum Öltanker das Meer verschmutzen, warum wir uns dem Risiko der Kernenergie aussetzen oder warum es den Tieren so schlecht geht. Vielleicht hat meine Generation deswegen keine großen Revolutionen, wie etwa in den 60ern hervorgebracht, weil wir uns selbst mit einbeziehen in die große Schuldfrage.

Vielleicht sind die vielen Selbstmorde in der heutigen Jugend eine stille Revolution. Ein Aufmerksam-Machen, dass man hier in dieser

vorletzten Welt keinen Platz gefunden hat. Sich selbst und seinen Sinn nicht finden konnte. Die einzige Lösung, nicht inkonsequent zu sein. (Ich bin seit meinem 16. Geburtstag in dieser Frage nicht weitergekommen.)

Jesus sagte doch damals so treffend: Wer ohne Makel ist, frei von Schuld, der werfe den ersten Stein.

Sie schrieben mir, dass Jesus in dem, was er predigte, etwas vorwegnahm. Er sprach von der neuen, letzten Welt, nicht von der unsrigen, der vorletzten Welt.

Ich glaube nicht, dass er etwas vorwegnahm. Ich denke, Jesus hat Wahrheiten erkannt, die sowohl damals, als auch heute gültig sind. Eben diese machen den christlichen Glauben lebendig.

In einem Punkt aber hat sich die Situation geändert. Jesus bat damals seinen Vater: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Ich denke, wir wissen genau, was wir tun, wenn wir Gottes Schöpfung ausrotten und Raubbau mit der Natur betreiben. Er hat uns Intelligenz gegeben, um Verantwortung für seine Schöpfung zu übernehmen, indem wir lernen sollten, sie zu verstehen. Wir haben uns aber versucht loszulösen von der Natur. Wir haben versucht, unsere Lebenserwartung zu erhöhen und Krankheiten zu bekämpfen, anstatt den Tod und das Leid als naturgegeben zu akzeptieren.

Sie hatten recht: Ich habe mich wie ein Richter benommen. Die Berechtigung dafür gab mir damals die Tatsache, dass ich mich selber verurteilte und nicht andere. Ich hatte beim Lesen der Geschichte mit der Frau, die man steinigen wollte, vergessen, dass man auch sich selber nicht steinigen darf. Wie sie geschrieben haben, geht es in erster Linie um das Annehmen. Irgendjemand hat mal geschrieben: Die Menschen werden sehr traurig sein an dem Tag, an dem sie merken, wie wenig sie sich selbst geliebt haben. Das muss Gott so traurig machen, wenn er uns beobachtet.

Wir sind jetzt nach XY verzogen und ich war ein paar Mal im Bibelkreis. Eine alte Frau sagte einmal, als wir die Geschichte mit dem Samenkorn lasen: Ich frage mich jetzt schon so lange, ob ich auf steinernen Boden oder auf fruchtbaren Boden gefallen bin, welches Samenkorn ich bin. Jahre hat sie sich mit diesen Gedanken geplagt. Wenn sie sich annimmt als eine Tochter Gottes, als ein Geschöpf, das von Jesus so sehr geliebt wird, dass er immer wieder verzeiht, dann wird sie tausend Früchte tragen. Es ist mein größter Wunsch geworden: Ich möchte alle Menschen annehmen, die, die Kernkraftwerke bauen, die, die sich selber umbringen oder die Tiere quälen und vor allem mich selber.

Das wünscht auch Ihnen aus tiefstem Herzen,
Gerd Soenken

Während ich den Brief las, fragte ich mich, was ich wohl geantwortet hätte, damals, als der Brief mich eigentlich erreichen sollte.

Vielleicht braucht dieser Brief aber auch gar keine Erwiderung mehr, dachte ich dann nach einer Weile. Es stecken ja schon so viele Antworten und Einsichten darin, dass ich den Verfasser auf einem guten Weg glauben darf.

Aber vielleicht haben diese Briefe Sie ein bisschen zum Nachdenken gebracht. Wie hätten Sie wohl geantwortet? Was hätten Sie geschrieben, wenn der Verfasser Ihnen heute, vor dem Hintergrund immer stärker werdenden rechtsradikalen Parteien geschrieben hätte? Denen, die sich für eine gute Alternative zum demokratischen Rechtsstaat halten, noch entschiedener entgegengetreten oder den einzelnen sehen und annehmen in seiner Verunsicherung und Angst vor Überfremdung, vor Verlust der Identität, vor dem Verlust alter Rollenbilder? Was hätten Sie geraten angesichts der neuen Normalität des Rechts des Stärkeren im politischen Alltag?

Angesichts des Überdrusses, mit dem viele auf die aktuellen Nachrichten zum Klimawandel reagieren?

Wo liegt der christliche Weg? Was hätte Jesus geraten? Wie bleiben wir als Christen erkennbar und deutlich, ohne zu vergessen, dass wir alle auf Gnade angewiesen sind und zur Barmherzigkeit – auch mit uns selbst – aufgerufen sind?

Schwierige Fragen, auf die es sicher nicht nur eine Antwort gibt. Jesus mutet und traut uns zu, den eigenen Weg in Verantwortung vor ihm, uns selbst und unseren Mitmenschen zu suchen und zu gehen. Sicher falsch wäre dabei aber ein Zweifaches: Gegen das eigene, am Evangelium geschärfte Gewissen zu handeln und das Glück der mit Jesus gekommenen Erlösung nicht mehr zu spüren.
Amen